

Die freie Meinung

Wochenzeitung für Politik und Kultur

Herausgeber: Hans Danteda-Fleischmann

Anzeigenpreis für das Vierteljahr ausf. Beleggeld 1,50 Mk. Bestellungen werden über Postanfall, sowie in der Geschäftsstelle Breslau, Poststraße 40, Fernruf 7997, entgegen genommen. Bei späterer Zusendung unter Kreuzband 45 Pf. Aufschlag. Adressen: Breslau, Poststraße 40 / Fernruf 7997

Anzeigenpreis für das Vierteljahr ausf. Beleggeld 1,50 Mk. Bestellungen werden über Postanfall, sowie in der Geschäftsstelle Breslau, Poststraße 40, Fernruf 7997, entgegen genommen. Bei späterer Zusendung unter Kreuzband 45 Pf. Aufschlag. Adressen: Breslau, Poststraße 40 / Fernruf 7997

Abgang 1919 - Nr. 29

Breslau, den 2. August 1919

Erscheint jeden Sonnabend

Was nicht enthüllt werden soll!

Von besonderer Berliner Seite wird uns geschrieben:

Wäre ein unbeliebter Mann Finanzminister werden und der Mann müßte sich durch ein Steuerbuckel noch unbeliebter machen, damit endlich einmal das deutsche Volk darüber aufgeklärt werde, warum es einen so späten und also so schlechten Frieden bekommen hat. Man hört noch einiges aus der Zeit kurz vor dem Sommerbruch, ein paar Geschichten von 1917. Und alle Redaktionen, Parlamentarier und Presseleute, erscheinen aufs höchste erstaunt und entsetzt. Der Spektakel ist nicht schön.

Aber es gibt etwas, was noch weit weniger schön zu nennen ist. Man muß die Frage stellen: Soll das die ganze Aufklärung sein?

Nach den Enthüllungen der Minister hat im Jahre 1917 einmal der Kaiser einen Friedensweg gezeigt, dann zeigte Oesterreich mehrmals die Kriegsmöglichkeit, und dann, ja dann war wohl auch Wilson oder mal etwas freundlich gestimmt. Oder so ähnlich. Die Minister haben Anhänger meinen, das wären herrliche Möglichkeiten gewesen, sie urteilen anders. Jedenfalls: alles ist verbüßigt!

Wichtig? Haben denn die Herren Parlamentarier und sonstigen Minister von einst — über die Presse vernag Verfasser nicht zu reden — ihr Gedächtnis total eingebüßt? Soll das — zusammen mit dem, was Scheidemann enthüllt ließ, und dem bischen, was uns Star Müller mitteilen wird — ja soll das Wenige wirklich die einzigen Friedensmöglichkeiten gewesen sein, 1917, nachher, vorher? Unablässiger Gedächtnisdruck, ebenso merkwürdig wie das Verwinden politischer, militärischer, maritimer Akten! Wahrhaftig, eine neue Art Gehirnanomalie! Und andererseits: Sind die verantwortlichen Leiter des Reichs von Bethmann bis zu Hertling, wirklich so trotzig gewesen, daß sie sich nie ernsthaft um andere Friedensmöglichkeiten bemüht hätten?

Nein. Ist ja alles nicht die reine Wahrheit! Die Geschichte vom guten Rantius haben damals zwei Monate lang alle Berliner Epochen von den Dächern geprüffelt. Und Epochen nun mal auch auf Dächern zu sitzen pflegen, so daß die Kunde (samt dem wortwörtlichen Text der Briefe!) wohl auch zu den Epochen des Hauptquartiers gebrungen ist. Aber erinnern wir uns doch einmal: Die Epochen haben nicht, so ganz anders, noch ganz andre Dinge geprüffelt. Wohl waren manche böse Gerüchte dabei; etwa über Sonderverordnungen mit der spanischen Regierung (gemeint waren Solo und Anfortes), mit der japanischen (gemeint waren entzündende Journales), und ähnliches mehr. Aber eine ganze Anzahl Friedensmöglichkeiten waren sehr fundiert genug!

Wovon eine Erklärung. Der Angelpunkt der Friedensfrage war fast niemals Belgien und Longwy, wurde erst sehr spät wohl überhaupt) Maß-Setzungen. Der wirkliche Angelpunkt war der U-Boot-Krieg, ebenso wie die Verhürmer aller Friedensmöglichkeiten stets die wirtschaftlichen und feindlichen Interessen Englands und Amerikas waren. Und wenn es Bethmann erzählt und der Staatsgerichtshof nicht einreden wird, und wenn Greß nicht verächtlich und die englische Richtigkeit ist unterzogen wird — solange es ein Kabinett Asquith gab, so lange Monate lang Jahre lag die Friedensfrage jeden Augenblick greifbar vor den Händen der deutschen Diplomatie. Und diese haben zugreifen nicht. Nicht weniger als sechs verschiedene Anläufe zum Zugreifen seinerzeit hier und im Ausland Eingeweihten bekannt geworden. In jedem Anlaufe, das es versuchten, eins auf die Finger. Manches vermittelte der Militär, immer von den Drahtziehern im Reichsmarineamt und in der Schwerindustrie.

Kirch und Stinnes! Nein wirklich, Herr Garten hat nicht — Kirch sagte der Kriegsausbruch nicht. Denn es sah ja aus, als würde es ein „Hoher“ Landkrieg werden; und auch nach dem Ausbruch war Amerika nicht darin verwickelt. Was aber hatte der Kampf gegen Ausland oder auch gegen Frankreich für ein Interesse für die Garden vom Flottenverein, die fünfzehn Jahre lang das deutsche Volk gegen England aufgehigt hatten? Und was hatten diese „Kriegsminister“ für Vorteile an einem Landkrieg? Ein Kampf, der nicht den englischen Handelsbooten samt seiner Flotte überlassen, — ja mit den „paar Willarden“, die sie am Kriege selbst teilhaben, waren die Herren doch noch lange nicht zufrieden! Und ein Krieg ohne Amerika, das war, um mit einem gutgeübten Wort zu sprechen, „wie Lusten ohne Gott“. Das trockene Zeug hatten sie doch nicht heruntergeschluckt, bewahrt! Und so sind Hunderte und Aberhunderte Millionen Mark in alle Welt geschickelt worden, um nur ja Unheil zu stiften zwischen uns und „Amerikanern“; so sind alle und jede Mittel angewandt worden, um die deutsche Öffentlichkeit, die eigene Regierung und auch die Presse zu betriegen. Und die Heranziehung. Wer hat sich für die Verschärfungen des U-Boot-Krieges und Englands Kriegeringung interessiert? Herr Ludendorff etwa? Zweimal, unseres Wissens, aber nicht mit dem Vorbehalt, daß er selbst die Dinge nicht beurteilen

Aus dem Inhalt:

- Was nicht enthüllt werden soll!
- Der Ehebruch als Scheidungsgrund.
- Die Politik der Wahrheit.
- Ausbeutung der Auswandererlustigen.
- Monarchistische Eggeffe in Warburg.
- Judenfresser aus Neigung oder Geschäft?
- Die Klubfessel der Oberkommissionäre.
- Fanatiker ihrer Kirche.
- Kohlenversorgung und Straßenbahn.
- Zur Breslauer Kellnerbewegung.

...tümme. Also wer eigentlich? Kirbis und seine Mannen. Wer hat das dichtverwebte Netz der neutralen amerikanischen Friedensbemühung in die Luft gesprengt? (samt amerikanischen Fabriken und Rüstenbestimmungen). Derntorff? Nein, der Militärattaché und Schlingling Kirpigen, Herr von Dog-Ed. Und nun die Frage aller Fragen.

Wer hat im neutralen Ausland und teilweise im feindlichen jene eigenen Spionage- und Berichtagenten unterhalten, die allezeit, entgegengesetzt denen der Regierung, das Rosenrotete

vom roten heimlichst; und wer hat den Major Nicolai Herrn Ludendorff an den Felsen gelegt, damit er jene bestellte falschen Berichte dem Hauptquartier, dem Kaiser und der Reichsleitung aufschrieb? Das waren die allbeutenden Williarbenverbriener und Schwertkämpfer. Sie sind es gewesen, die den Kampfwillen bis aufs äußerste aufreizten und alle privaten wie halböffentlichen Friedensversuche im Keime ersticht haben.

Drüben, bei den Feinden aber, ist es nicht viel weniger schlimm gewesen. Und darum wird man drüben nie die ganze Wahrheit sagen und nie bei uns. Und man wird Freigeleitete, gläubige Patrioten, Offiziere, Staatsbeamte beschimpfen und verurteilen. Aber die Drahtzieher werden sich sichern bis zum nächsten Jahre, den sie schon heute vorbereiten ...

Der Friedensmöglichkeiten hatte es so oft so viele gegeben. Die prinzipielle Geneigtheit der ersten englischen Regierung, Frankreichs Depressionen 1914 und später; der neutrale Friedensvermittler Wilson; der immerbereite Papst; die nimmer müden Herren in Wien und Sofia; Gorenzkin, Protosopow, Kalpuzin, Stilcher bis zu Tschib; von den Neutralen gang zu schweigen. Einzelne besonders günstige Chancen werden auf dem legalen Wege, vor dem Staatsgerichtshof, immerhin aufgezeigt werden. Sollte aber auch diese letzte Gelegenheit mißbraucht werden, dann wird jenseits der Reichsgrenzen der — also außerhalb der Gefahr der Landesverratsanklage — die volle Wahrheit gesagt werden.

Der Ehebruch als Scheidungsgrund.

Von Rechtsanwält Dr. Zellner-Breslau

(Nachdruck verboten.)

Eine unerwartete Beilegermeinung des Krieges bildet die ständige Annahme der Ehebrechungsprose. Allein - beim 20. Juni 1919, also innerhalb eines halben Jahres, nicht weniger als 650 Klagen auf Scheidung anhängig gemacht worden, während das Jahr 1918 nur 284, das Jahr 1914 nur 209 in denselben Zeitraum aufweist. Diese Steigerung von etwa 125 Prozent erscheint in einem noch größeren Licht, wenn man berücksichtigt, daß eine beträchtliche Anzahl von Ehen bereits durch den Tod von Kriegsteilnehmern vorzeitig aufgelöst worden ist und wenn man ferner in Betracht zieht, daß die große Masse der ihrer Rückkehr harrenden Kriegsgenossen bisher noch nicht in der Lage war, derartige Klagen zu erheben.

Die Gründe für diese Zunahme sind mannigfacher Art. Durch die Vetterhältnisse bedingte nervöse Unruhe hat ebenso wie die Eifersucht die Lebensunterhalts mancher Ehe zerrüttet. In der überwiegenden Mehrzahl aber ist es die Verletzung der ehelichen Treue die Anlaß zu Ehebrechungen bietet.

Wie die Moral im allgemeinen, so haben auch die sittlichen Anschauungen insbesondere während des Krieges Schaden gelitten. Nur zu viele Gelehrte, Männer wie Frauen, haben bei der langen Dauer der Trennung nicht die sexuelle Widerstandskraft aufzubringen vermocht, die nicht bloß Ehre und Ansehen, sondern auch das Geseh von ihnen verlangt. Jetzt, wo die Ehemänner zum großen Teil wieder heimgekehrt sind, kommen solche Verfehlungen teils durch mittelbare Kriegsaktionen, teils durch liebevolle Nachbarn zur Kenntnis des andern Ehegatten, der nun glaubt, keinen anderen Ausweg zu finden, als sich scheiden lassen zu müssen.

In vielen Fällen wird ein solches Scheidungsbegehren unbedingt als gerechtfertigt anerkannt werden müssen; in mindestens ebensovielen aber dürfte dies nicht zuzulassen. Der Krieg hat eben nur zu oft Situationen geschaffen, die den Festhalten in einem besonders milden Licht erscheinen lassen. Unser Gesetz bietet jedoch keine Möglichkeit, diesen Verhältnissen Rechnung zu tragen. Da der Ehebruch, alleinbalka ob vom Mann oder der Frau verübt, zu den absoluten Ehebrechungsgründen gehört, muß grundsätzlich jede Ehe gelassen werden, wenn der Kläger nachweist, daß sein Ehegatte ihm die Treue gebrochen hat. Selbst wenn dem Täter noch so viele Entschuldigungsgründe zur Seite stehen, darf das Gericht die Scheidung nicht verweigern. Nicht einmal eine zeitweilige Aussetzung des Verfahrens ist gegen den Willen des klagenden Ehegatten gesetzlich zulässig, auch dann nicht, wenn das Gericht die Ueberzeugung hat, daß die Parteien nach einigen Monaten ruhiger Ueberlegung sich wieder zu einander finden würden.

Daß diese Festankänge in den richterlichen Maßbestimmungen gerade jetzt nach dem Kriege nur zu oft zu unbilligen Ergebnissen führt liegt an dem Rand. Nach dem augenblicklichen Stand unserer Gesetzgebung besteht am Beispiel ein Anforan auf Scheidung aus dann, wenn eine Ehefrau offen zu erkennen gibt, daß sie keine Lust habe, ihren Ehemann zu heiraten. Dem Mann auf pflegen und nur deswegen einen von ihm im Felde gewonnenen Ehebruch als willkommene Anlaß benutze, um sich von ihm scheiden zu lassen. Ebenso hebt es einem Mann, der selber es mit der ehelichen Treue nie genau genommen hat, nichts frei, Trennung von seiner Ehefrau zu verlangen, die nur einmal während der langen Trennung der Verschönerung zum Opfer gefallen ist und nunmehr vernünftig um Verzeihung fleht. Der Ehebruch der Frau hat nach Bestimmung des geltenden Krieges angeordnet, daß auf Grund eines im Kriege begangenen

Ehebruchs weder Scheidung befehrt, noch die Geheltheit eines Kindes angetastet werden dürfe. Wenn eine derartige Maßnahme für unsere Zeit selbstverständlich nicht in Frage kommen kann, so ist es doch unbedingt geboten, auch nach diesem Kriege Vorkehrungen zu treffen, um dem Ueberhandnehmen der Ehebrechungen entgegenzutreten.

Einen Ausweg, der allen Interessen am besten gerecht wird, erschließen wir in dem Erlaß eines Gesetzes, das den im Kriege begangenen Ehebruch nur dann als Scheidungsgrund anerkennt, wenn dadurch eine so tiefe Rüttelung des ehelichen Verhältnisses verurteilt wurde, daß nach richterlichem Ermessen dem andern Ehegatten die Fortsetzung der Ehe nicht angemessen werden kann. Ferner müßte bei Ehebrechungen dem Gericht die Befugnis eingeräumt werden, das Ehebrechungsverfahren auf die Dauer bis zu 2 Jahren aussetzen zu dürfen, sofern die Möglichkeit einer Ausböhnung der Parteien nicht von vorneherein als ausgeschlossen anzusehen wäre.

Daß ein derartiges Gesetz heute, so lange Zeit nach Beginn der Demobilisation, bereits zu spät käme, um noch irgendwelch wirken zu können, trifft nicht zu, da die meisten der in Frage kommenden Prozesse wohl noch nicht zum Abschluß gelangt sind und andererseits die Möglichkeit besteht, unter Umständen noch 10 Jahre nach dem erfolgten Ehebruch eine derartige Klage zu erheben.

Nicht man aber erst einmal mit der Befestigung des Ehebruchs als absoluten, avinwendigen Ehebrechungsgrund einen Anfang, so empfiehlt es sich, wenn demnächst unser Väterliches Gesetzbuch mit Rücksicht auf die statistische politische und wirtschaftliche Umwälzung einer Reform unterworfen werden sollte, diese Kriegsmaßnahme auch allgemein auf die Friedensverhältnisse zu übertragen.

Werden im Frieden die Fälle allerdings seltener sein, wo ein Ehebruch es verdient, nicht mit der vollen Strenge bestraft zu werden, so sind solche doch keineswegs ausgeschlossen, man denke nur an langwierige Krankheit, mehrjährige Abwesenheit oder an ein Verhalten des klagenden Ehegatten, durch das gleichsam der Ehebruch des anderen Teiles provoziert oder begünstigt wurde. Wie man im Strafrecht fast aller zivilisierten Länder davon abgesehen ist, für Danblumen absolut feststehende Strafen dem Richter vorzuschreiben, so muß auch beim Ehebruch jederzeit die Möglichkeit gegeben sein, der Lage des einzelnen Falles Rechnung zu tragen.

Wird damit einer beträchtlichen Erweiterung der richterlichen Maßbestimmungen im Ehebrechungsverfahren das Wort gesprochen, so darf man doch keinen Augenblick es sich verhehlen, daß die Gerichte in ihrer jetzigen Aufeinanderfassung für Ehebrechungsprose im allgemeinen und insbesondere bei geistiger Promotoren den nothwendigsten ausstehenden Anforderungen nicht genügen. Der Ruf nach einer e-Teiligung bei der Rechtsprechung ist nirgends so dringend, als gerade im Ehebrechungsverfahren. Nur sehr selten tritt es bei Klagen aus dem Bereich, häusliche Rechtsfragen zu lösen. Um zu einem gerechten Urteil zu gelangen, sind hier weniger Rechtskenntnisse erforderlich, als Text, Menschenkenntnis, Lebenserfahrung und liebevoller Interesse zur Sache. Abgesehen davon, daß Richter mit solchen Eigenschaften nicht immer zur Verfügung stehen, findet man sehr oft in den Ehebrechungsakten Männer in weit vorgerücktem Alter oder Junggeheulen, denen bei der praktischen Bild für die Rechtswissenschaft in der Regel noch launen Gelehrten abgeht. Von solchen Richtern, maner sie auch noch so gute Schriften sein, nicht erwarten können, daß sie die Frage, ob eine E-

Scheinwerfer.

Ausbeutung der Auswanderungslustigen.

Die Auswanderungslustigen gehören gewöhnlich zu den meist unglücklichen Menschen in Deutschland. Sie sind gewöhnlich in der Jugend durch die Auswanderungslustigen als Wittglieber zu gewinnen und bei der nun vorhandenen starken Auswanderungslust in Deutschland an diesen Werbungen auch der Erfolg nicht versagt. Wegen dieser Werbungen dieser Art, denen es eine gewisse Anzahl gibt, ist es nicht möglich eingewandert. In neuerer Zeit haben sich aber immer mehr dieser Fälle, in denen es ganz offensichtlich lebendig auf die finanzielle Ausbeutung der Auswanderungslustigen abgesehen ist. So nimmt die der Brasilianische Auswanderer-Verein in Nürnberg seinen Mitgliedern gleich beim Eintritt einen Betrag von 200 Mark unter dem Vorwande, daß für die Summe Handwerker und andere Dienstleistungen für die übersee-Anstellung gekauft würden. Die Mitglieder scheinen dies nachträglich doch vorgekommen zu sein, denn sie sind aus dem Verein ausgetreten und haben den Vorstand auf Rückzahlung des Betrags verklagt. Ähnliche pekuniäre Anforderungen sind der Auswanderer-Verein „Koba Saviera“ des Lehrers Wirth in Nürnberg, welcher Herr Wirth von den Mitgliedern auch viel Geld in Erlaubnissen von Sprachunterricht verschaffen soll. Man kann daraus sehen, daß nicht nur groß aufgemachte Werbungsgesellschaften, sondern kleinere Leute es versuchen und verstehen, das Geld der Auswanderer in ihre Tasche stechen zu lassen. Immerhin sind in den beiden obigen Fällen, auf die zurückkommen wir uns vorbehalten, das Wort noch nicht gesprochen.

Einige Auswanderer. Ein kleinerer wiederkehrend.

Einiger ganzen Auswandererkolonne erstellt hat. Ausfälle, auch können Aufnahmen noch gemacht werden.

Die Auswandererinteressen wollen sich sofort melden mit genauer Adresse unter (folgt Adresse) an B. Verlag 2. W.

Es kann gar nicht genug betont werden, daß gegenüber solchen Anträgen die größte Vorsicht am Platze ist und daß die Auswanderungslustigen in ihrem eigenen Interesse unbedingt davor gewarnt werden müssen, sich mit beratigen anonymen Auswandereragenten überzugeben. Von fragwürdigem Charakter scheint auch das Auswanderer-Verein für Auswanderer von A. G. München, zu sein, das sich in seinen Inseraten als „Verein für seine Reklame dienenden „Schmiedenden Belmorien““ annehmend einen gewissen amtlichen Charakter geben will. Andere Auswandereragenten machen sich die unter den Auswanderern merkwürdigste weit verbreitete Vorliebe für eine Auswanderung nach Japan zunutze. So veröffentlicht eine Agentur für Auslandsberichterstattung in Frankfurt a. M. in den frankfurter Nachrichten ein Inserat, in dem unter der großen Überschrift „Japan“ angekündigt ist, daß Herren für Militär und Zivil aller Branchen Vertragsbedingungen erhalten.

Der Kernpunkt der ganzen Sache ist auch hier die Einseitigkeit der Werbungen.

Für das Reichsauswanderungsamt, das sich bisher in der Hauptsache auf die negative Seite seiner Aufgabe, die Warnung vor unglücklicher und übertriebener Auswanderung beschränkt hat, hätte sich hier die Gelegenheit zu einer dankbaren praktischen und positiven Tätigkeit in der energischen Bekämpfung der Auswanderer-Ausbeutung geboten.

Entschieden noch zur Warnung vor den vielen Unternehmungen, die es nur darauf anlegen, die Auswanderer auszubeuten, die interessanten Mitteilungen veröffentlicht, die uns über den Zusammenbruch der Bremerischen Auswanderungs-Gesellschaft A. G. in Köln zu Wien gehen:

Nach der behördlichen Genehmigung hat die Auswanderungsgesellschaft „Gola“ in Wien ein unzulässiges Ende gefunden. Die beiden Generaldirektoren und ihr Generalsekretär wurden verurteilt, die Rückstellungen zu leisten. Zu Anfang dieses Monats hat der Mann Julian B. bei der Behörde das Statut einer zu gründenden „Auswanderungsgesellschaft“ Gola, Organisation der Auswanderung nach Südamerika, vorgelegt. Inzwischen das Statut nicht genehmigt wurde und auch maßgebend nicht genehmigt worden wäre, hat die Gesellschaft mit einem gewissen Rudolf Ritter von B. in Trautenburg und Dr. Otto Weiner als zweiten General-

direktor eine von Propagandatätigkeit begonnene, um Mittelmeer zu gewinnen. Den Schwereben wurde vorgelegt, daß ihnen durch die längenden Beziehungen der Gesellschaft mit Südamerika und Kauf von 5000 R. Aktien glänzende Hoffnungen geschloffen würden. Inzwischen haben sich die Aktien gemindert, welche zusammen 781 000 Aktien betragen. Es wurden nicht wenige als sehr schlecht und 12 andere eingekauft. Die beiden Generaldirektoren für die Auswanderungen bestimmen. Die beiden Generaldirektoren der noch nicht bewilligten Aktiengesellschaft, setzen sich ein Gehalt von je 7000 Kronen im Monat aus, die Bezüge des Generalsekretärs wurden mit 500 Kronen, die der Direktorin mit 1500-4000 Kronen monatlich bemessen. Eine noch eine eigentliche Tätigkeit beginnen konnte, vor das bisher angelegte Aktienkapital, das etwa 180 000 Kronen betrug, bereits vollkommen erschöpft.

Bei dem Einbruch des Aktienmarktes wurden unterdessen wiederholt Anzeigen eingekauft, daß die Gesellschaft angeblich keine reelle Grundlage habe. Schließlich führten die Anzeigen dazu, daß gegen die Leitung der Gesellschaft eingeschritten wurde. Zunächst wurde der Kaufmann Ritter und der Generaldirektor Dr. Otto Weiner in Haft genommen. Der zweite Generaldirektor hatte sich unmittelbar vor einer schon angeordneten Verhaftung mit der Selbsttötung gestellt, doch er richtig Wilhelm Rudolf heißt. Er legte das Geschäft ab, daß er früher preußischer Gemeindefinanzbeamter gewesen sei und im Jahre 1913 nach einer Unterbringung von 200 000 Kr. von dort geflüchtet sei. Nach seiner Korrespondenz zu schließen, hat sich Rudolf mit beträchtlichem Vermögen in großer Eile begeben. Die Verhafteten wurden dem Landgericht in Wien eingeliefert.

Wir möchten zu dem Wiener Falle noch bemerken, daß es auch in der Welt in pompös aufgemachte Unternehmungen gibt, die denen zu befehlen ist, daß die eingekaufte Gelder für Bevölkerungskosten und andere Ausgaben bereits draufgegangen sein dürften, wenn einmal die praktische Arbeit beginnen soll. Den Auswanderungslustigen oder sei zum Schluß nochmals empfohlen, von uns mitgeteilten Fällen die entsprechenden Lehren zu ziehen.

Quantität ihrer Kirche.

In Osterreich predigen die katholischen Geistlichen, daß ein Republikanist Sozialdemokrat sein dürfe, und verweigern auch Sozialdemokraten die Absolution und die Sakramente. Das ist in besonderer Kulturform, der sich dort unten abspielt; so heißt nämlich die katholische Kirche durch eine Missionskommission und „Agas ihre Schwärze zu retten“, d. h. ihr Kirche zu erhalten. Denn wie könnten die Geistlichen denn existieren, wenn die Wähler nicht allmählich alle werden. Der Herr Kaplan in Freiburg, das b-lanatisch nicht im bunten Oberst, sondern in glänzenden Uniformen, ist gleichfalls ein Anhänger der Missionskommission.

So wird auch in Freiburg i. Sch. geschrieben: Vor einigen Tagen wurde der Arbeiterverein in Freiburg auf dem heiligen Kommunalfriedhof beerdigt. Da der Vertreter des Mitgliedes des Bergarbeiterverbandes war, nahm eine Kranbegleitung aus Waldburg an der Beerdigung teil. Mitten in der Grabrede gewachte nun der Herr Kaplan, daß der Frau des Bergarbeiterverbandes mit einer roten Schleife geschmückt war. Zum großen Erstaunen der Trauergemeinde unterbrach er seine Rede und forderte die Kranträgerin, die rote Schleife zu entfernen. Als diesem gänzlich unberücksichtigten Verlangen natürlich keine Folge geleistet wurde, verzierte der Herr Kaplan auf die Beerdigung seiner „trauerlichen Worte am Grab“ und verließ mit seiner Begleitung den Friedhof.

Die roten Stellen sind verdient die Heilskräfte entgegen und arbeiten so für die geistliche Aufrüstung. Wenn ein Kaplan schon an einer roten Schleife Anstoß nimmt, weil ein Teufel muß da erst ein roter Schleife für ihn sein. . . . U. E. möchte einmal versucht werden, ob solche Schleife, die so prächtig leuchten religiösen Empfinden abstoßen sind, nicht wegen Störung eines Gottesdienstes entfernt werden können, wenn sie eine solche dienliche Tätigkeit — wie sie eine Beerdigung ja auch vorstellt — beizart demokratisch verlassen.

Die Art des Landbesizers.

Das ländliche Lehrerkollegium wird folgendes Stimmungsbild abgegeben: Die Landwirtschaft in Wien im Geld nicht leicht durch den überall fließenden Schleichhandel sind die Landwirtschaft reich geworden. Die Landbesitzer haben den Geiz und die Gier der Agrarier kennen gelernt. Einen Zentner Kartoffeln ließen sie sich mit 35 M., ein Pfund Butter mit 20 M., ein Brot mit 20 M., ein Ei mit 1 1/2 M. bezahlen. Der Landbesitzer, der diese Preise nicht zahlen konnte und wollte, mußte mit seiner Familie hungern, schlammern als sein Kollege in der Stadt. Denn auf dem Lande gab und gibt es noch heute keine Lebensmittelkarten. Kommt

Waffenschein. Den Einleger aus Groß-Waldenburg Allen wir, möglichst bald aus seiner Annoncenschein herauszukommen. Seine Schilderungen bedarf empfindbare Zustände im Kreise Waldenburg auf, daß sie der Öffentlichkeit nicht vorzuzulassen werden dürfen. Auf Einwendungen, denen nicht Name und Adresse des Schreibers beigefügt sind, können wir leider grundsätzlich nicht eingehen. Der Einleger ist jedoch durch das Redaktionsschein nicht unbedingt gebunden.

oder wirklich im Wertesache ein- oder zweimal etwas Marmelade oder Kunststoffe zur Verfügung, dann sind die Bauern die Beworbenen, damit sie wieder Butter erparen und im Schleichhandel umsetzen können. Mit lächerlich geringen Beträgen sind die Banknoten zum Einkommensverlust herangezogen worden. Besser, die während des Krieges ihre Schulden abtragen konnten, Einnahmen von Bestlern die jährlich 4000 M. verdienen, als die über den Hauptteil Einkommen zu verlieren. Der Lehrer aber, der geworbenen ist, Schulden zu machen, wird auf dem Lande am höchsten begehrt.

Die Not des Landbesizers ist auf höchster Stelle angekommen. Sein Gehalt reicht kaum für Nahrung und Kleidung. Neuanforderungen müssen unterbleiben. Wir sind nicht mehr in der Lage, durch Kauf von guten Büchern uns weiterzubilden, zu unserm und zum Schaden der Allgemeinheit.

Der Landbesizer erhält eine geringere Rinderzulage als der Großstadtkocher. Dies ist das bitterste Unrecht, das man sich Landbesizers antut. Will man den Landbesizer in die Lage versetzen, seinen Kindern eine gute Schulbildung zu geben, müßte gerade er erhöhte Rinderzulagen und Erziehungsbefreiungen erhalten. Der Großstadtkocher zahlt für sein Kind 300 M. Schulgeld, der Landbesizer neben dem seuren Pensionsgelde 500 M. Schulgeld an denselben Schule. Der Arzt, der in diesen Hungerjahren ein häufiger Gast im Lehrerhause war, verlangt oft für einen Besuch 50 M. Diese Zustände schreien zum Himmel. Es ist die unabweisbare Pflicht der Regierung, die Steuerungsklassen sofort aufzuheben.

Es war ein schmerzlicher Fehler, daß man den Landbesizer mit den Beamten gleichgestellt hat. Auf dem Lande wohnen keine Beamten. Die Beamten aber, die in Städten und Eisenbahnknotenpunkten wohnen, wissen nichts von großen Ausgaben in der Kindererziehung und so fort. Auch sind ihre Gehälter bedeutend höher als die der Lehrer.

Noch immer sind wir die Kulturträger auf dem Lande. Wir haben uns in stiller Entschlossenheit von dem schamlosen Treiben der Schleichhändler und Agrarier abgeandt und erdrossen von der neuen Regierung die Befreiung des Lehrers. Unsere Berufstätigkeit ist gefährdet, weil die graue Sorge mit uns am Tisch sitzt!

Monarchistische Organe in Marburg.

Die monarchistische Bewegung „arbeitet“ immer toller. Wo alles sucht sie unter der „gebildeten“ Jugend nach Opfern. Da auf Ohnmacht und Unwissenheit nicht vor der Gelbdruck registriert, gelingt ihr das auch in relativem Maße. Ein Musterbeispiel dafür bieten die gegenwärtigen Zustände in der Universitätsstadt Marburg. Sozialistische und demokratische Studenten — an Zahl 40 von 4000 — sind dort in aller Form geduldet und kaum ihrer Lebenssicher. An der Universität selbst hält der Staatsrechtler Professor Träger eine altheimlich-monarchistische Vorlesung. Darin wird „offensichtlich“ behauptet, daß die Ursache des Weltkrieges im — Rassistismus liegt. Der hat den Krieg nicht nur beaufschloßen, sondern obendrein verlängert und — graulich — gemacht. Deswegen schmährt der Herr Professor auch ungenügend für den Weltkrieg und fordert seine Studenten lebhaft zur Unterstützung der altheimischen Presse auf. Das Ganze nennt er: „Grundlagen der Politik“.

Noch toller treibt der frühere antisemitische Reichstagsabgeordnete Professor Werner. Er hat in Studentenverfassungen in fast unerschütterlicher Form zu Jugendprogrammen beiz. Ein Antisemitismus übersteigt sogar noch seinen Monarchismus. Jedenfalls ist er der Meinung, daß lediglich die „judenvermischende“ Politik Wilhelm des Dritten Deutschlands Niedertage verurteilt hat. Kurz danach wird eine Petition, die die Monarchisten der Universität Marburg für den Reichstag, von „deutschnationalen“ Studenten zur Unterstützung öffentlich in der Universität ausgeben. In diese Petition hinein schreiben „deutschgestimmte“ Studenten folgendes: „Wir deutschen Männer können es nicht verstehen, daß deutsche Frauen sich für einen Kaiser einbeugen, der durch seine judenvermischende Politik das Vaterland in den Abgrund gestürzt hat.“ (1) Herr Werner macht Schluß: Und die Regierung? Knief — müßten ihrem „sozialistischen“, „Kulturminister“ — die Augen auf und steht nicht. Beschluß? (1. u. a.)

(Fortsetzung des Scheinwerfers in der Beilage.)

Da klopfte es an seine Tür.
„Bitte!“
Der arauc Kopf seiner Wirtin hob sich vor, der Scherz glühte.
„Herr Wallentin, eine Dame will Sie sprechen. Ich glaube, es ist eine Dame vom Theater. . . Die hat's aber sehr dringend.“
„Was?“
„Ja, Sie. Dann machen Sie aus, oder können. Ich will mal sehen, ob ein wenig Ordnung schaffen. . . Das heißt ja hier.“
Und während Wallentin erstaunt blieb in den Rest seiner Wirtin schälte er noch mochte es wohl sein? — hier die Wirtin auf die Federbetten ein, das sie beinahe wie eine Waite schallten, und bald war das Bett gemacht. Hier und da ein Handrill, und die Stube sah freundlich geordnet aus.
„Wallentin fragte Wallentin:
„Wie sieht die Dame denn aus?“
„Die Wirtin brummte: „Nu, wie eben eine Dame ausseht. Wenn Du hat sie und einen Schleiter hat sie, ein Kleid hat sie auch. Ihren Namen hat sie nicht genannt. Sie wartet bei mir im Salon.“
„Dann laß ich bitten. . .“
Die Wirtin verschwand leuchtend:
„Was Sie jetzt so mit dem Theater haben. . .“
Die Robinska flatterte ins Zimmer.
„Guten Abend!“
Der Schleiter hatte sie hinaufgeführt. Ihre Wangen waren mit etwas Rot befeet.
„Heute überaus wollte er auf sie stellen. Vor ihrem ansehend schwarzen Gewand blieb er aber wie angewurzelt stehen und sprach sogar den Versuch zu erwidern.
„Ich danke. Du bist ja schön bei Stimmung!“
„Sie flatterte zur Tür, öffnete sie leise, sah hinaus, schloß sie wieder, und schob den Knebel vor. Ihre Robinska klopfte auf den Tisch, ihr Gut auf der Tisch.
„Dann trat sie, die Hände in die Hüften gelehrt, vor ihn hin.“
„Wie so sieht mein Kavaller aus? Soll das für sie sein? Vor mir kann sie nicht mit mir freundschaftlich und kaum vierundzwanzig Stunden später läufst Du davon, läufst Du wieder mit der Person umher.“
„Glaubst Du mich?“
„Ich erlaube gar nichts, mein Herr! Ich bin die Robinska! Ich weiß, was ich will. . .“
„Lass ich Dir — läufst Du mit der Person umher! Und ich — bin ein wenig bester.“
„Aber so läßt sich die Robinska nicht abweisen, du wirst verstehen, wie, mein Herr? Was denken Sie sich denn eigentlich? Mich verlangen ist unbedingt von Dir eine Erklärung: läufst Du mich oder läßt Du mich nicht?“
„Sie sah in ihrem Horn nicht allzuviel aus. Die großen, dunklen Augen fürhten ein Bündel Blitzenstrahlen, das seine Wucht dort erdteit, ihr sanfter Scherz im leisen Witzeln. . . Ihre Gesichtszüge aber gab ihm ein großes Bild Selbstbewußtsein und Macht über sie. Er raum die Szene von der Wirtin ab.
„Und wenn ich Dich nicht rede?“
„Dann laß ich bitten.“

„Hal!“ Und sie flatterte wieder durch das Zimmer, die Füßchen ihrer kleinen Hände trommelten aufeinander. „Allo Du bist nicht hier. Du liebst die Anker! Dann hast Du mich betrogen! Schändlich belogen. Und das soll ich mir gefallen lassen. . .“
„Eie wartete nicht vor ihm: „Du, wenn Du mich nicht liebst, ich frag Dich die Augen aus! Entweder mich oder keine!“
„Ich frag Dich die Augen aus —“ konnte er, „das habe ich erst gestern gehört. . .“
„Das ist wohl so ähnlich bei Euch?“
„Sie kratzte ihre Finger gegen ihn:
„Du — hast Du gestern gehört? . . . Nun verstehe ich! — Aber das gibt es nicht. Entweder mich oder keine! Nun laß ich Dich erst recht nicht, verstehst Du mich? Du bist mein!“
Und plötzlich umschlang sie ihn. „Ich will dich Blitzenstrahlenbündel in ihren Augen einer fast kühlernden Wärme. Sie folgte ihm bis in den Salon.
„Wohin Du gehst nur mit? Das tut Du mir doch nicht an, daß Du mich verläßt. . . Du bist doch mein Hausfrau.“
„Du umschlang auch er sie.
„Me katjino. . .“
„Wie konntest Du bloß etwas anderes glauben! Natürlich bin ich Dein!“
„Halte bitte sie sich aus seiner Umarmung.
„Und mit beiden Händen vor der Brust hustelnd, sagte sie:
„Aber das sage ich Dir, lebe ich Dich noch einmal mit der. . .“
„Nein, nein — dann gehe ich Dir Vitriol ins Gesicht, ich erziele Dich, ich frage Dir die Augen aus — Du, ich bin zu allem fähig in meiner Eifersucht!“
„Ich will. . .“
„und er nahm sie wieder in seine Arme, erzwang mich doch nicht so, katjino. Gleich mal, wie ich tritt.“
„Und er schlug einige Mal überhalb der Ähre aufeinander.
„Du —“
„Nun, als wäre nicht vorausfallen, schmeinte sie sich an ihn und so seinen Kopf an sich drückte. Dann redete sie ihm ins blühend entgegen. . .“
„D, mein geliebter Junge. . .“
„Und in brennendem Kusse sagte sie ihre Lippen an die seinen.
„Dann.“
„Es wurde toll schwindelig.
„Du burchstichst ihn ein elektrischer Funke! Ihr Blügel war blühend zwischen dem Kopf an seine Lippen gefahren. Und nun konnte seine Gedanken auf.
„Schwöre mir,“
„wachte sie, „daß Du mich liebst.“
„Ich schwöre es Dir!“
„und er besaß sie.
„Und langsam glitt sie in seine Verklungen zum Sofa.
„Er hatte nur noch den ankündenden Gedanken:
„Borjana vor's Fenster!“
„Du hast mich aber schön komponiert!“
„Iachte sie und strich sich ihre Hand über den Kopf.
„Vor dem Spiegel ordnete sie ihre Frisur.
„Sie bracht sich einige Mal, um ihr Spiegelbild zu prüfen.
„Dann griff sie nach dem Hut.
„Schade, ich mag dich nicht. Ich habe heute.“
„Sie schloß die Tür auf, hina er dankbar da.
„Bleib Du. Und mich wollest Du betrügen. . .“
„Wieder nein.“
„Ihre Bewegung zur Robinska, wogang ihn, aufzuspringen.
„Er half ihr hinein.
„Dann ist Dich begleitet!“

„Dummkopf, wenn uns so früh eines zusammensteht, — was denkst Du, daß er glaubt, he —?“
„Und so was laß ich mir doch nicht nachsagen. . .“
„Ich bin doch ein anständiges junges Mädchen. . .“
„Und verdammt tuend, drehte sie sich in den Schultern.
„Du bist rein wie eine Frau und leucht wie andere.“
„Betele er sie an.
„Du lieber Junge!“
„Sie flüster ihm heil auf den Mund, schob den Knebel zurück und sagte noch: „Einmal habe ich Dich noch verleben — das zweite Mal frag' ich Dir die Augen aus.“
„Und drücken sie auf.
„Er lehte sich auf an den Tisch und gab sich lächerlichen Reflexionen hin. Nach einer Weile trat die Wirtin ins Zimmer.
„Sie brummte ihm an:
„Ich will jetzt aufkommen! — Na, und wenn Sie schon einmal indiskret sind, dann lassen Sie nächstens den Vorhang wieder weg. Ich will von nicht wissen.“
„Wallentin hatte den Ring über den Finger geschleift und trat nun in eines der ersten Puppentheaterstücke.
„Ich möchte diesen Ring abschneiden lassen.“
„Der Inhaber hielt ihn prüfend gegen das Licht und prüfte dann mit einem Blick Wallentin.
„Der Ring scheint von ganz ausgezeichneten Qualität zu sein. — Einen Augenblick bitte!“
„Und er verschwand aus der Halle des Ladens in den Hintergrund.
„Und als er wieder voram:
„Der Ring ist außerordentlich Karat. Me Qualität aber so aus“
„geschmeit, daß er bei dieser kunstvollen Qualität, der Stein selbst liegt in Wallin, einen regulären Wert von mindestens über vierhundert Mark präsentiert. — Wollten Sie den Stein etwas verkaufen?“
„Nein — Nur taxieren lassen. Was ist die Qualität?“
„Er gab eine Mark.
„Wiederum Mark. . .“
„Das war ja ein kleines Vermögen! Diese hohe Summe machte den Fall noch verwickelter. Wer war so reich am Theater?“
„Ob die Spur nicht doch auch außerhalb des Theaters führen konnte?
„Wallentin trat in den zweiten Puppentheaterladen.
„Der Chef:
„Dieser Ring ist bei mir gekauft. Es ist eine Arbeit unserer Werkstatt. Ich ließ nur vier solcher Ringe anfertigen. Dieser eine ist erst verkauft. — Er kostete vierhundert Mark.“
„Wer hat diesen Ring gekauft?“
„Der Puppentheater:
„Dart ich fragen, wie Sie an dem Ringe kommen?“
„Er redet mir nicht. Ich forschte mir nach dem Besitzer.“
„Ein Frau?“
„Nein. — Wie das ist nicht am Ende. . .“
„Der Puppentheater traf mich nicht!
„Nicht allein. Bitte, kommen Sie nach Hause. Ich will Sie, mer den Ring von und Karat.“
„Ja. Ich kann mich entsinnen. Er wurde erst vor etwa vier Tagen gekauft. Der Käufer war ein Offizier, der gerade ein Urlaubsvakanz.“

Eckenspielhaus.
Operettenbühne. Tel. 2545.
Sonntag, Montag,
Dienstag, Freitag 7 1/2 Uhr:
Sannerl.
Sonntag nachm. 3 1/2 Uhr:
Die Gharbasfürstin.
Mittwoch 7 1/2 Uhr:
Der liebe Augustin.
Montag
und Donnerstag 7 1/2 Uhr:
Die Falschingsfee.

Victoria-Theater.
Heute 8 Uhr
und täglich:
Kaiserplatz 3, I.
Gastspiel
Fränzi Blenke.

Dominikaner!!
Einziges Volks-Variete
Tgl. Anf. 6 1/2, 7 1/2, Konzert
Ab 7 1/2.
Grosse Familien-
Vorstellung.
Jeden Sonntag:
Neuer Programmwechsel!
Für jeden ein paar
frohe Stunden.

Fürstenhof-Brett!
Gartenstrasse 79.
Vornehmstes
Wein-Kabarett.
Täglich
Das erstkl. Programm.
Anfang 8 Uhr.

Kabarett
Kaiserkrone
Schweidnitzer Stadtgraben 9
Täglich Vorstellung
Des brillanten
Juli-Programms.
Fischbaums
Likörstuben
im Kabarett Kaiserkrone
ff. Likör u. Weine
S. Seiler

Kammer
LICHT
SPIELE

Erzwungene Liebe
mit
Rita Clermont
Dazu:
Die galante Frau
5 Akte.

PALAST
Theater
2 Erst-Aufführungen
Der Bettelgraf
300 Szenen.
Ausserdem:
Der
Geisterbeschwörer
150 Szenen.

D. K.
Gesellschaftssaal
Friedr.-Wilh.-Str. 35
Tel. 8874
Okonom: A. Gilmelster.
Jeden Donnerstag:
5-Uhr-Janz-TEE
Beginn 5 Uhr.
Jeden Sonntag:
Bal intim
Beginn 3 Uhr.

Konzerthaus Wappenhof

Breslau Inh. O. Thomas Morgenau

Grosse Doppel-Konzerte

Jeden Dienstag ausgeführt vom **Hombéry Miksa-Orchester**
und Sonnabend: **und dem Breslauer Konzert-Orchester**
Direkt. Paul Rüster und Artur Ahl

Jeden ausgeführt vom **Hombéry Miksa-Orchester**
Donnerstag: **und dem Reindel-Orchester (Militär-Musik)**
pers. Leitung d. Musikdir. Reindel.

Ausserdem: **Tägliche Konzerte**
des **Hombéry Miksa-Orchester**
Dir. Max Homborg.

Konzerthaus
KROKER
Weidendam

Herrliches Gartenlokal, an der Oder gelegen
Jeden Sonntag, Montag, Dienstag,
Mittwoch, Donnerstag u. Freitag:

Grosse
Garten-Konzerte.

Konzerthaus
„Friebeberg.“
Jeden Dienstag:
Garten-Konzert.
Leitung Herr Musikdir. A. Reindel.

Kipke-Garten
Scheidung Inb. Max. Schindler
Parkstrasse 33.
Jeden Mittwoch:
Großes Konzert.
Leitung: Kapellmeister N. Matschinsky.
Anfang 4 1/2 Uhr.
Jeden Freitag **Kinderfest**
mit Konzert unter Leitung des allbekanntest.
Café Dreill.

BRESLAU-WIEN



WEINKASINO
Friedrichstr. 11 u. Köchenstr.

Kapellmeister **Szwarcman** aus Berlin
mit seinen Künstlern spielt.
Prima Weine! Gute Küche!
Solide Preise!

F. R. Lange's Weinstuben
Junkernstrasse 14.
Täglich Künstler-Konzert
ausgeführt von der beliebtesten Hauskapelle.
Sonntag v. 12-2 Uhr: Früh-Künstler-Konzert

L. Koch's Weinstuben
Karlstraße 3
(direkt an der Schwelnditzer Straße)
Täglich Künstler-Konzert.
Weine nur erster Firmen.

Neu-Gründung!
Künstler-Konzert



Beethoven's
Grosses Wilhelmstrasse
Wein-Kabarett
JUGENMANN
GARDENAUENTHALT

Siegfried
Kürassierstrasse 12/18 Fernspr. 2005
Jeden Sonntag
Tanz
Anfang 5 Uhr.
Jeden Mittwoch
Ball.

KROKER
Weidendam
Jeden
Donnerstag
und
Sonntag
Glegante
Weindiale



Festale
Rosengarten
Morgenau
3 Minuten
hinter dem Wappenhof
Inb. H. Preuss. Tel. 1813.
Heute sowie jeden
Sonntag und Freitag
Vornehmer Tanz.

DK

Lichtspiel-Theater

Friedr.-Wilh.-Str. 35. Direktion: Ernst Eisner.

Erstaufführung!

Ab heute: Einlass täglich 3 Uhr.

Beginn der Vorstellungen: 3³⁰, 4⁴⁵, 6, 7¹⁵, 8³⁰.

Jeder muss

das einzigartige Kolossal-Filmwerk über
die gewissenlose Verführung unerfah-
rener junger Mädchen gesehen haben.

„Moral u. Sinnlichkeit“

5 Akte von Dr. med. Paul Meissner und
Regisseur Georg Jacoby.

In den Hauptrollen:

Erika Glässner, Harry Liedtke

Käthe Dorsch, Karl Auen, Hanna Ralph
Paul Otto, Margarete Kupfer.

Noch Aufsehen erregender als die

„Prostitution“

Hochdramatisch, spannend und nicht prüde,
jedoch trotzdem vornehm und dezent.

Wir scheuten keine Unkosten

um durch dieses gewaltige Filmwerk
aufklärend zu wirken

und zahlen für die

Erstaufführung für Breslau

20 000 Mark Leihgebühr.

Preise der Plätze: 1.50, 2.50, 3.-, 4.-, 5.-.

Konzerthaus
Friebeberg

Jeden Mittwoch
Vornehmer Tanz.

Vorzügl. Parkett. Erstkl. Musik.
Beginn 6 Uhr.

Hofjäger

Weidendam 34/38

Jeden Sonntag
und Dienstag
Vornehmer
Tanz.

Sonnabend:
Vereinskränzchen.

„Bürgerpark“
Krieger

Inb.: H. Neuberger
Jeden Donnerstag
und Sonntag
Vornehmer Tanz.

Spareinlagen

verzinsen wir

	mit 4%	bei täglicher Kündigung
Ausführung	4 1/2%	vierteljährlich
6 Monate	4 3/4%	halbjährlich
Darlehenszinsen	5%	jährlich

Garantierung unbedingt garantiert!

Breslauer Creditbank

Bankstr. 775. Lauenburgerstr. 14. Tel. 1000/102

